

# Die Renaissance in unserer Heimat

Man spricht von einer karolingischen und ottonischen Renaissance, die eine weltbeherrschende und lebensfrohe Zeit war, die unser Land gestaltete, die viele Ortschaften, Siedlungen und Wehrbauten schuf und unsere Heimat dem westlichen abendländischen Kulturkreis anschloß. Erst der Humanismus zeitigte eine neue Renaissance, eine Wiedergeburt der antiken Kunst und Wissenschaft. Sie war eine geistige Revolution, die ohne Blutvergießen der Menschheit einen neuen Weg in der Entwicklung wies.

Von Italien kam diese Umwälzung durch Studenten, die dort an den Hochschulen in Padua und Bologna studierten, in unsere Heimat. Sie brachten italienische Baumeister und Handwerker zu uns, die stolz und selbstbewußt hier auftraten und unsere Bewohner als rückständige Leute betrachteten. Dadurch gerieten sie mit unseren Meistern in Zank und Streit, die in der Maurerzunft mit dem Sitz in Poysdorf vereinigt waren und den neuen Stil ablehnten. Die Italiener forderten die Führung in dieser Zunft und wollten als Lehrmeister hier wirken, was aber die bodenständigen Handwerker nicht zugaben. Sie galten als Zugereiste und Dahergelaufene und allgemein verurteilte man den Renaissancestil, an dem niemand Gefallen fand.

Die Renaissancebauten wurden aus Ziegeln und Stein ausgeführt; Steinbrüche gab es in Kromau, Garschönthal, Steinebrunn, Hauskirchen, Nexing und 2 in Poysdorf (bei der Froschmühle und auf dem „Wartberg“). Der Lößboden lieferte das Material für die Feldziegelöfen. Bauherren waren die Adeligen und die wohlhabenden Bewohner. In Poysdorf erbaute der Fünfkirchner den Schüttkasten und Zehentkeller, der Poysbrunner Verwalter Frosch 1589 die Mühle im Westen des Marktes und die Gemeinde die Pfarrkirche (1629). Symmetrie und Harmonie kennzeichneten diese Werke. In dem Zehentkeller sehen wir ein Tonnengewölbe aus Ziegeln mit großen Stichkappen, ebenso in der Pfarrkirche. Die Wände werden durch horizontale Linien und Gesimse aufgelöst (Vorderseite der Falkensteiner Kirche). Große Fenster in der Höhe sorgen für eine Lichtfülle im Innern, das die Schönheit des weiten Raumes deutlich zeigt. Toskanasäulen zieren den prachtvollen Laubengang in der Froschmühle, die wir auch in der „Reitschule“ der Kirche sehen.

Die Wohnräume in den Schlössern waren bequem und freundlich; eine Freitreppe führte in das erste Stockwerk (Eisenhuthaus in Poysdorf); die Vorder- oder Straßenseite weist eine sparsame Farbenverwendung auf (Mäanderfiguren im abgebrochenen Haimmerhaus in Poysdorf – Brunngasse und bei der Feinkosthandlung Ritter in Mistelbach – Marktplatz). Ein Erker oder Vorbau befriedigte die Neugierde und die Schaulust der Bewohner, die das Straßenleben sehen wollten und selbst gerne sich sehen ließen. Die große Stube ist eine Art Repräsentationsraum für Geselligkeit, Unterhaltung und Tanz; denn die Menschen wollten die Freuden der Welt genießen und lebten mehr für das diesseits. Holzdecken und geschnitzte Trambalken („Durchzüge“) gaben dem Raum etwas Anheimelndes (Gerichtsstube in Falkenstein, schöne Trame in Poysdorf). Dazu kamen: Doppeltüren, mehrteilige Glasfenster mit Holzjalousien, Nischen in der Wand, Teppiche auf dem Fußboden, schwerfällige Kasten, Kachelöfen, Sessel mit gespreizten Füßen, keine Bänke,

Zinn- und Kupfergeschirr, Wäsche, buntfarbige Kleider und Brüdergeschirr (erzeugt von den Wiedertäufern oder Habanern). Der bekannte Poysdorfer Renaissancefund, der 1672 eingemauert und um 1880 gefunden wurde, enthält an Männerkleidung: ein gelbes Wams mit geschlitzten Ärmeln aus Leinensamt, Umlegkragen mit Spitzenbesatz, Stiefelmanschetten, Sporen, ein feines Hemd, Zwirnstrümpfe, Stiefel und Reithose. Frauenkleider: Leinenhäubchen, ein kleines Cape mit breitem Stuartkragen, Samtleibchen, halbseidene schwarze Ueberziehhacke mit Tressenbesatz und breiten Schößen, schöne Decken, Pölster, Vorhänge für ein Himmelbett usw., auch Zinnkanne, -teller und -schüssel. Der Fund rührt aus dem Besitz der Familien Knoll und Mangel her.

Der Hof des Gebäudes war auf einer Seite offen und gewährte Ausblick auf das freie Feld; bei der Poysdorfer Froschmühle ähnelte der Hof dem der Hochschule in Padua; ein kleiner Turm durfte nicht fehlen – Eisenhuthaus in Poysdorf sowie bei der Froschmühle, der aber vor einiger Zeit abgetragen wurde.

Das runde Hoftor wurde aus Ziegeln gebaut (Poysdorf in der Laaerstraße Nr. 27 und 29) oder mit Stein eingefasst und in die Mitte ein Keilstein gesetzt (in der Froschmühle und in der Brunnengasse Nr. 18). Prunktüre wie in Namiest oder Johnsdorf in Mähren fehlen bei uns.

Renaissanceschlösser gab es bei uns in: Lundenburg (1520), Kromau (1562), Feldsberg, Rabensburg, Wilfersdorf, Ernstbrunn, Nieder-Kreuzstetten und Michelstetten; einige wurden später umgebaut, z. B. Wilfersdorf. Der sehenswerte Schloßbrunnen von Michelstetten kam später nach Ernstbrunn. Das Renaissanceschloß verlangte Basteien, Ringmauern, Aufzugbrücke, Turm und Wassergraben (Wilfersdorf). Der Turm läßt aber den alten Wehrcharakter vermissen; man vergleiche den von der Ruine in Falkenstein mit dem der Großkruter Kirche, da sieht man den großen Unterschied. Die alten Sonnenuhren wurden später durch Zeigeruhren ersetzt. In den Schlössern sah der Fremde verschiedene Räume: Rüstkammer, Küche, Schlaf-, Speise-, Spiel-, Fremden-, Offizierszimmer, Saal, Kinderzimmer, Hauskapelle und Kanzleiräume. Der Fußboden in der Sommerwohnung bestand aus buntfarbigen Steinen, in der Winterwohnung aus Holz und die Decken waren oft kassettiert. Die Stiegen hatten eine mäßige Steigung und mehrere Plattformen zum Ausruhen.

Im Hofe tummelten sich bei dem plätschernden Brunnen Hühner, Gänse, Enten, Perlhühner, Indianer und Pfauen herum. Im Garten konnte man buntfarbige Blumenbeete bewundern, Linden, Buchen, Kastanien (seit 1576), Fliegerbäume (nach 1530), Kartoffeln (1586), ein Vogelhaus, eine Fasanerie und verschiedene Obstbäume; Mauern mit Rundbogennischen umgaben die Gartenanlage; ein sehr beliebter Baum war die Linde (Froschmühle und Michelstetten). Bei kleineren Kapellen wählte der Baumeister die Achteckform nach dem Grabdenkmal Theoderichs d. Gr. in Ravenna (Bründelkapelle in Wilhelmsdorf).

Das Glas für die Doppelfenster lieferte der Hüttenmeister Schürer aus Lenz in Nordmähren, den der Kaiser Rudolf II. in den Adelsstand erhob, weil er das schönste Glas erzeugte.

Zum ersten Male versuchte der Grundherr eine rationelle Wirtschaft, da er auch wenig fruchtbare Gründe ausnützte: Anlage von Fischteichen statt der sumpfigen Wiesen, Bau von Schäfereien, Bierbrauereien und Branntweinhäusern, von Schüttkasten, Zehentkellern und

Salitereien, neue Urbare wurden angelegt, neue Fassionen verfaßt (Wilfersdorf 1532), Ausgaben und Einnahmen genau verrechnet, den Beamten Instruktionen gegeben, Akten und Urkunden in der Registratur aufbewahrt, Feldbau, Viehzucht und Weinbau verbessert. Die Herrschaften waren jetzt Verwaltungskörper mit einer größeren Anzahl von Beamten; sie nannte man Dominien. Wilfersdorf war eine Majoratsherrschaft, der Mistelbacher Mitterhof ein Edelmannsitz, der Hündische Hof in Poysdorf ein Freisitz oder Freihof. Die Liechtenstein ordneten 1606 in einem Erbvertrag den ganzen Besitz, bestimmten die Erbfolge (Primo- und Sekundogenitur), so sollte z. B. der erwähnte Hündische Hof nie verkauft werden, doch „erschlich“ ihn um 1642 der Herr von Mängen.

Ueberall spürte man die Sorge der Obrigkeit für Recht, Gesetz und Ordnung. Da erschienen Zunft-, Kleider-, Bau-, Gewerbe- (1527), Schul-, Kirchen-, Feuer-, Wald- und Polizeiverordnungen (eine solche z. B. für Poysdorf). Die Fünfkirchner gaben dem Markte Poysdorf einen Freibrief. Die alten Weistümer mußten in den Banbüchern aufgeschrieben werden; für das Rechtswesen erschien eine allgemeine Halsgerichtsordnung. Das römische Recht ersetzte das alte deutsche Recht. Das Asylrecht wurde beschränkt und viele Freiungen aufgehoben. Hans Septimius von Liechtenstein gab den Poysdorfern eine Weingartenordnung. Die Vorrechte der Meistersöhne fielen weg, die Gesellen rechnete man auch zu den Handwerkern und sie konnten heiraten; die Armenpflege übernahmen die Herrschaften.

An die Stelle der geistlichen Gelehrsamkeit trat die weltliche, die sich in viele Fächer aufspaltete; es wurden keine Kirchen gebaut; keine Meß- und Altarstiftungen errichtet, keine Bruderschaften gegründet, die Opferbereitschaft der breiten Masse hörte auf, die Sühnewallfahrten unterblieben, die Wallfahrtsorte Pulkau, Oberleis und Walterskirchen sahen keine Pilger, die Verehrung des hl. Florian verdrängte die des Laurentius.

Der neue Kalender mit den Monatstagen wurde bei uns um 1550 üblich; damit hörte die Datierung nach den Heiligen auf. Die Sehnsucht nach einer Kirche im Sinne des Urchristentums fiel bei uns auf fruchtbaren Boden, weil in Mistelbach, Falkenstein und Wilfersdorf Brüdergemeinden entstanden.

Der Adel veranstaltete Unterhaltungen, Feste, Gastmähler, Jagden und Maskeraden; in den Gemeinden zechten die Ratsherren nach dem Banteiding, nach der Gemeinde- und Kirchenrechnung auf Kosten der Allgemeinheit. Sitte und Brauchtum waren im Volke noch recht lebendig; man tanzte fleißig im Freien am Kirtag, führte die Fasnachtsspiele auf, sang die alten Volkslieder und freute sich an den derben Witzen und Spässen der Dorforiginalen, die immer die Lacher auf ihrer Seite hatten. Im Kinderspiel tauchten neue Spiele auf: Ballestern, Ballschlagen, Tutex usw. Die größeren Gemeinden legten Gedenkbücher an, z. B. Poysdorf; liest man aber dasselbe, so merkt man sofort, daß dem Schreiber der historische Sinn mangelte; so fehlte z. B. eine Schilderung des 30jährigen Krieges ganz und die Schwedenzeit ist mit einigen Zeilen abgetan.

Die Renaissance stellte den Satz auf: „Wissen ist Macht.“ Mehr als früher traten die Schule und Jugenderziehung in den Vordergrund. Wer etwas mehr bei uns lernen wollte, besuchte

die Brüderschule in Eibenschitz, die nach dem Erziehungsplan des Pädagogen Komenius von dem deutschen Rudinger geleitet wurde; hier saßen neben dem Arbeiterkind der Karl von Liechtenstein und der Karl von Zierotin. Unsere Edelleute besuchten, als die Jesuiten in Wien die Hochschule übernahmen, zum Protest ausländische Universitäten: 1553 waren in Padua Wolfgang und Georg von Liechtenstein, in Wittenberg Johann Gastel aus Stronsdorf, 1573 in Padua Hans Septimus von Liechtenstein, 1581 Siegfried von Breuner aus Asparn in Padua, ebenso 1588 Erasmus von Landau aus Zistersdorf, 1595 Maximilian von Liechtenstein aus Rabensburg, 1600 Melchior Maschko von Niederleis, die Brüder Frosch von Poysdorf, Fatzi von Hohenau (alle in Padua), in Straßburg die Brüder Teuffenbach aus Dürnholz usw. Bei uns hatten die Bewohner kein Interesse an höheren Schulen; so gingen die Landschaftsschulen in Feldsberg und Mistelbach sehr bald ein. Ein undatiertes Brief des Mistelbacher Pfarrers Pörsius charakterisiert die Bewohner als Feinde jeder Bildung. Druckereien gab es in Retz, Schattau, Znaim, Nikolsburg und Poysdorf; hier druckte Peter Gat im Jahre 1617 die Schrift des Pomp. Emigliane: „Guerre d' Italia trata republ. di Venetia e gli Arciducati di casa d Austria et tra Philippo III. re di Spagna e Carlo Emanuele duca di Savoia feg dall anno 1615.“ Zur Bildung gehörte damals nicht nur ein Wissen, sondern auch ein feines Benehmen, Anstand, Fechten, Reiten, Tanzen u. dgl. Das konnte man nur im Ausland lernen, sodaß die jungen Edelleute nach Italien, Frankreich und nach Deutschland reisten.

In der Renaissance gewann die medizinische Wissenschaft größere Bedeutung, weil der Mensch recht lange leben wollte. Der große Arzt Paracelsus (1493 – 1541) verfaßte in Kromau 1537 sein Hauptwerk „Die große Wundarznei“, das aber in Oesterreich abgelehnt wurde. Weigerte man sich doch in Wien, seine Schriften zu drucken. Auf seiner Reise nach Preßburg benützte er sicher den Weg über Laa – Mistelbach – Harter Tanz. Die erste Apotheke wurde um 1530 in Mistelbach eingerichtet. Ein unbekannter Wiedertäufer, der im Raum Nikolsburg – Feldsberg lebte, schrieb eine „Heilslehre“, die ein schönes Zeugnis des medizinischen Geistes ist, der auf ein gründliches Studium der arabischen, türkischen und jüdischen Aerzte weist. Der Schreiber tritt in diesem Buche für eine vernünftige Lebensweise und zweckentsprechende Ernährung ein; denn vorbeugen ist immer leichter als heilen. Die Kurorte Pyrawarth und Voitelsbrunn wurden gerne besucht, auch der Schwefelgehalt der Brunnen in Wilhelmsdorf (Maria Bründl) und in Poysdorf unweit der „Poluka“ wurde in dieser Zeit erkannt und gewürdigt.

Der Fürst Karl von Liechtenstein versuchte in den Gemeinden um Feldsberg (besonders in Herrnbaumgarten) die Seidenraupenzucht einzubürgern; doch hatte er so wenig Erfolg wie sein Bruder Gundacker in Wilfersdorf, der eine Verbesserung der Pferdezucht anstrebte. In Poysdorf und Mistelbach treffen wir Goldschmiede, die Schmucksachen für die Bewohner herstellten; den Untertanen ging es in dieser Zeit nicht schlecht.

Die Renaissance griff bei uns nicht so tief in die breite Volksmasse und rüttelte die Geister wach wie in Italien; bei uns blieb sie nur eine Episode; trotzdem hob sich der Lebensstandard des Volkes und der Adel wurde sich seiner Kulturmission bewußt. Die Fehden der Raubritter gehörten der Vergangenheit an. Der Adel leistete in der Renaissance eine vorbildliche Aufbauarbeit und wurde der Träger des fortschrittlichen Geistes, dem aber das Volk nicht folgen konnte, weil die grund-

??????

... nach Ungarn, wo sie im Schloß zu Gr. Schützen aufbewahrt wurde; deswegen heißt sie heute „Die Gr. Schützener Heilslehre“. Das schönste Renaissancegebäude unserer Heimat dürfte wohl die erwähnte Froschmühle in Poysdorf sein, die auch unter Denkmalschutz steht.

Quellen:

J. Aschbach „Geschichte der Wiener Universität“.

E. Tomek „Kirchengeschichte Oesterreichs“.

Dr. Arnold Luschin v. Ebengreuth in „Blätter des Ver. für Landeskunde“ (Oesterr. Studenten in Italien).

Th. F. Meisel „Bummel durch Alt-Wien“.

Veröffentlicht in: „Mistelbacher Bote“, 1956